



Glanz und Gloria?

Sachsen und Polen in der Unionszeit bei Józef Ignacy Kraszewski

Martin Munke

Kraszewski-Museum Dresden
© Wikimedia (Kolossos)

Filme, Bücher und Museen

„Brühl, Wir haben doch noch Geld?“ Bis in die Gegenwart wird der in Dresden lebende Schauspieler Rolf Hoppe von Passanten auf der Straße mit diesem Satz konfrontiert. Omnipräsent war die Frage des von Hoppe gespielten polnischen Königs August III. (als sächsischer Kurfürst Friedrich August II.) in der DEFA-Filmreihe „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“ an seinen Minister Heinrich Graf von Brühl, dargestellt von Ezard Haußmann. In den 1980er Jahren fesselte die Serie Zuschauer in Ost und West vor dem Fernseh Bildschirm. Die auf der sogenannten Sachsentrilogie des polnischen Autors Józef Ignacy Kraszewski (1812–1887) basierenden Filme erfreuen sich bis heute großer Belieb-

heit. Augusts Vater und Vorgänger August II. („der Starke“, als sächsischer Kurfürst Friedrich August I.) erscheint hier als eine Art „barocker Märchenkönig“: trinkfest und feier- tauglich, von gewaltiger Körperkraft und zugleich Kunstsinnigkeit, über die Maßen verschwenderisch und dem Prunk zugetan – ein Mann, der nicht feindliche Festungen, sondern jede gutaussehende Frau, die ihm unter die Augen kommt, im Sturm erobert. Die polnischen Bezüge der Romanvorlage, die in der Epoche der von 1697 bis 1763 andauernden sächsisch-polnischen Staatenunion spielt, tauchen in der Verfilmung jedoch nur am Rande auf.

Den deutschen Lesern ist Kraszewski in der Hauptsache durch eben diese Sachsentrilogie bekannt – die Romane „Gräfin Cosel“ („Hra-

bina Cosel“, 1873), „Brühl“ (1874) und „Aus dem Siebenjährigen Krieg“ („Z siedmioletniej wojny“, 1875). Der Roman über Anna Constantia Reichsgräfin von Cosel, bereits im 19. Jahrhundert ins Deutsche übersetzt, erfuhr erst 2012 im Berliner Aufbau-Verlag eine erneute Auflage. Der Löwenanteil von Kraszewskis umfangreichem Schaffen – „über 220 Romane [...], an die vierzig Bände mit Novellen, poetischen und dramatischen Werken, über zwanzig Bände mit historischen Arbeiten, mindestens dreißig Bände mit gesellschaftlich-politischer und literarischer Publizistik, etwa zwanzig Bände mit Übersetzungen aus fünf Sprachen, [außerdem] mehrere tausend Pressefeuilletons, Rezensionen und Reportagen, die in publizierter Form wohl hundert dicke Bände ausmachen würden“² – wurde zwar nur in Teilen ins Deutsche übertragen. In der Geschichte der Wahrnehmung der sächsischen-polnischen Staatenverbindung aber spielt Kraszewski eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Dies hängt u. a. mit seiner langjährigen Wirkungsstätte zusammen. Seit 1863 lebte er über 20 Jahre in Dresden. Hier entstand ein Großteil seines literarischen Œuvres. Dazu zählen auch jene Romane, die auf der Basis zeitgenössischer historischer Quellen die „Sachsenzeit“ („czasy saskie“) abbildeten. Neben den genannten gehören dazu die weniger bekannten Werke „König August der Starke“ („Za Sasów“), „Feldmarschall Flemming“ („Skrypt Fleminga“) über den Heerführer und Diplomaten Jacob Heinrich von Flemming und „Der Gouverneur von Warschau“ („Starosta warszawski“) über Heinrich von Brühls Sohn Aloys Friedrich von Brühl. Sie alle sind in den vergangenen 20 Jahren in Deutschland neu oder erstmals aufgelegt worden. Darüber hinaus ist Kraszewski in Dresden ein kleines Museum mit Begegnungsstätte gewidmet. Angesichts dieser fortgesetzten Präsenz vor allem in Sachsen erscheint es als interessant, das bei Kraszewski transportierte Bild der sächsisch-polnischen Beziehungen in der Unionszeit und seine Fortwirkungen genauer in den Blick zu nehmen.³

Ein polnischer Patriot

1812 in Warschau geboren, verlebte Kraszewski einen Großteil seiner Kindheit auf dem großelterlichen Gut in der Region Podlachien, die damals zum russischen Zarenreich gehörte. Die Schulzeit absolvierte er in Ortschaften, die im heutigen östlichen Polen bzw. in Belarus liegen. Die Aufteilung Polens



Józef Ignacy Kraszewski,
Fotografie, um 1880
© Wikimedia

unter Russland, Preußen und die Habsburgermonarchie Ende des 18. Jahrhunderts war das bestimmende Thema von Kraszewskis literarischem Schaffen. Ab 1829 studierte er in Vilnius (poln. Wilno), wo er sich zunächst in Medizin einschrieb, bald aber nur noch literaturwissenschaftliche Veranstaltungen besuchte. Im Umfeld des Novemberaufstands von 1830/31 gegen die russische Fremdherrschaft wurde die Universität aufgelöst. Kraszewski inhaftierte man wegen „konspirativer Tätigkeit“, im März 1832 kam er wieder frei. Ab 1840 lebte er, mittlerweile verheiratet, im Kreis Łuck (heute Luzk/Ukraine) in Wolhynien. Die Eigenschaft als Landbesitzer im ostpolnischen Gebiet prägte ihn stark. Trotz zunehmender Kritik an Adel und Aristokratie blieb er zumindest geistig in dieser Lebenswelt verwurzelt. Er war nun schriftstellerisch tätig und schrieb für Zeitungen in Warschau, Posen und Galizien. 1853 ließ er sich in Wolhyniens Hauptstadt Schytomyr (poln. Żytomier) nieder und verfasste hier eine Denkschrift, welche die Aufhebung der Leibeigenschaft vorschlug. Die soziale Frage bildete ein weiteres wichtiges Motiv für ihn. Die Darstellung von Bauern und Arbeitern blieb aber meist holzschnittartig. Zu weit waren die Lebenswelten dieser Bevölkerungsgruppen von der Prägung des Autors entfernt. Aufgrund wachsender Spannungen mit dem wolhynischen Adel siedelte Kraszewski 1859 nach Warschau über. Dort leitete er die Zeitschrift „Gazetą Codzienną“, die später in „Gazetą Polską“ umbenannt wurde. Auf Beitreiben des prorussisch agierenden Politikers

- Die folgenden Ausführungen sind eine überarbeitete und v. a. in den Anmerkungen stark gekürzte Fassung von Martin Munke: *Sachsens Glanz – Preußens Gloria – Polens Niedergang. Zum Bild der sächsisch-polnischen Union bei Józef Ignacy Kraszewski*. In: Frank-Lothar Kroll/Hendrik Thoß (Hrsg.): *Zwei Staaten, eine Krone. Die polnisch-sächsische Union 1697–1763*. Berlin 2016, S. 295–322. Vgl. dort für Hinweise auch auf die polnischsprachige Literatur.
- Józef Bachórz: *Kraszewskis Dresdner Jahre*. In: Elżbieta Szymańska/Joanna Magacz: *Kraszewski-Museum in Dresden*. Warschau/Dresden 2005, S. 9–21, hier: 17.

3 Verwendet wurde hier die „Sachsentrilogie“ in der Übersetzung aus den 1950er Jahren nach der einbändigen Ausgabe Józef Ignacy Kraszewski: Gräfin Cosel – Brühl – Aus dem Siebenjährigen Krieg, Rudolstadt 1990. Zitate werden direkt im Text mit der Sigle ST und der Seitenzahl nachgewiesen. Herangezogen wurden auch Kraszewskis Reiseaufzeichnungen in ders.: Reiseblätter. Berlin [Ost] 1986 (Sigle RB).

Aleksander Wielopolski musste er 1862 die Stadt verlassen. Im Januar 1863 brach ein weiterer Aufstand aus. Nach dessen Scheitern verschlug es Kraszewski nun nach Dresden. Im 19. Jahrhundert spielte die Stadt wiederholt eine wichtige Rolle als Zufluchtsort für polnische Exilanten. Sachsen war das räumlich gesehen nächste Territorium, das nicht zu den drei Teilungsmächten gehörte. Eine eventuelle Rückkehr wäre bei einer Verbesserung der Verhältnisse vergleichsweise schnell möglich gewesen. Schon kurz nach der Zweiten Teilung von 1793 waren Militärs wie Jan Henryk Dąbrowski – der in Hoyerswerda aufgewachsen war – hierhergekommen. 1831/32 waren es nach dem gescheiterten Novemberaufstand im Zuge der „Großen Emigration“ („Wielka Emigracja“) um die 4.000 Polen, 1848/49 eini- gende hundert, 1864 erneut mehrere tausend, die sich hier vorübergehend niederließen. Auch bedeutende Schriftsteller der polnischen Romantik nahmen ihren Aufenthalt in der Stadt: 1831 Juliusz Słowacki – der ebenfalls in Wilno studiert hatte –, 1832 der polnische „Nationaldichter“ Adam Mickiewicz, außerdem Stefan Garczyński und Wincenty Pol, der in Wilno gelehrt hatte. In den 1840er Jahren waren es deutsche „Polen-Freunde“ wie der Hofpostamtssekretär Carl August Martin und der Theologiestudent Ludwig Wittig, welche die Unterstützung für flüchtige Aufständische organisierten. Spätestens im Zuge des Dresdner Mai-Aufstands 1849 gerieten sie dann aber selber ins Visier der Behörden und wurden inhaftiert bzw. gingen ins Exil.

Józef Ignacy Kraszewski,
Statue von Teodor Rygier
(1841–1913), 1889
© Wikimedia (Ablakok)



Dennoch entwickelte sich in Dresden im 18. Jahrhundert eine stabile polnische Kolonie, der in den 1860er Jahren mit Kraszewski etwa 300 ständig gemeldete Personen angehörten. Nach dem Verlust der russischen Staatsbürgerschaft zunächst mit einem informell erworbenen französischen Pass ausgestattet, konnte Kraszewski 1866 zunächst die österreichische Staatsbürgerschaft erwerben und war nun vor der drohenden Ausweisung sicher. Erst 1868/69 erhielt er schließlich die sächsische. Von Anfang an stand er unter Beobachtung der sächsischen Polizei. Nicht nur die Umstände seiner Ankunft in der Stadt im Umfeld des Januaraufstands machten ihn verdächtig, sondern auch seine publizistische Tätigkeit. Er umschrieb sie einmal so: „Ich bin kein Literat und auch kein Künstler, wenn ich auch viel schreibe ... Das Schreiben wird auch für mich eine Waffe sein“⁴.

Nach mehreren wechselnden Wohnungen lebte Kraszewski von 1873 bis 1879 in jener Villa in der Nordstraße, in der seit 1960 das Kraszewski-Museum untergebracht ist. Wegen einer konspirativen Tätigkeit für das französische Kriegsministerium wurde ihm dann zu Beginn der 1880er Jahre in Leipzig der Prozess gemacht. Am 19. Mai 1884 erfolgte die Verurteilung zu dreieinhalb Jahren Festungshaft. Auf Kautions aus der Festung Magdeburg freigelassen, starb Kraszewski am 19. März 1887 auf einer Erholungsreise in der Schweiz. Feierlich wurde auf dem Wawel in Krakau – der alten polnischen Königsresidenz – beigesetzt.

Literarische Erinnerungen an Polen im 19. Jahrhundert

Kraszewski war auch und gerade in seinen historischen Romanen kein Schriftsteller allein des Schreibens wegen. Ziel seiner Arbeit war es, „in der Situation einer nicht mehr existierenden polnischen Staatlichkeit den Gedanken der eigenen Nation wach zu halten und an die großen Traditionen des Volkes zu erinnern“⁵. Dazu schrieb er u. a. einen 29-teiligen Romanzyklus zur Geschichte Polens („Dzieje Polski“), dessen abschließender Band „Saskie ostatki“ („Sächsisches Erbe“) 1889 posthum erschien. Hierbei wandte er sich besonders gegen die deutschen Nachbarstaaten – Preußen-Deutschland wurde als Hauptgegner einer polnischen Staatlichkeit aufgefasst. Historisch-literarische und historisch-wissenschaftliche Arbeit gingen von ihrer Zielsetzung her Hand in Hand. In beiden Schaffenszweigen finden sich ähnliche Motive und Bilder wieder. Erzeugnisse des einen Segmentes wie etwa die Sachsentrilogie wurden häufig als Produkte des anderen wahrgenommen.

Im Zentrum von Kraszewskis Schilderungen dort steht das von Intrigen beherrschte Leben am sächsischen Hof. Schon die Auftaktszenerie von „Cosel“ ist symptomatisch: Saufgelage und Verlustierungen aller Art bestimmen das Leben Augusts des Starken und seiner Berater. Der Kurfürst und König ist nicht mehr als ein „verkommener und verwilderter Mann“ (ST 149), „verdorben und gefühllos“ (ST 187), ein „Tyrann“, nach dessen Tod das Land aufatmen könne (ST 384). Angesichts seiner Vergnügungen ignoriert er politische Notwendigkeiten und Herausforderungen. Aussitzen ist das Mittel der Wahl, unter dem Land und Untertanen etwa in der Besatzung durch den schwedischen König Karl XII. zu leiden haben – ein Motiv, das sich später in der Schilderung des Siebenjährigen Krieges wiederholen sollte. Preußische Askese und preußisches Machtbewusstsein siegen dort über sächsische Kultiviertheit und sächsischen Prachtreichtum. Von „Glanz und Gloria“ kann so nur an der Oberfläche die Rede sein.

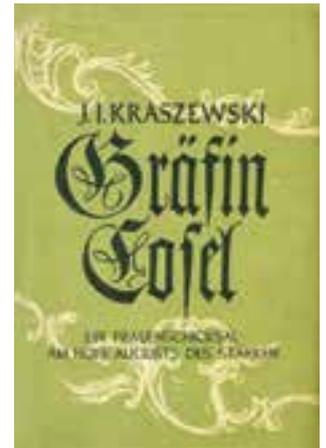
August III. wies dann zwar nicht die Fülle negativer Eigenschaften wie sein Vater auf, eine wirkliche Verbesserung der Situation ging mit seiner Herrschaft aber auch nicht einher. Jagd und Kunst waren seine Interessen, nicht die Regierungsgeschäften, denen er „teilnahmslos“ und „phlegmatisch“ (ST 482) gegenüberstand. Im 20. Jahrhundert sollte er vom polnischen Historiker und Publizisten Paweł Jasienica dann gar als indolenter „Wackelpudding“ bezeichnet werden.

An der Spitze des Staates stehen für Kraszewski de facto Minister und Mätressen. Detailliert werden die Bemühungen geschildert, die Cosel als Frau an der Seite Augusts II. zu platzieren. Sie entwickelt jedoch ihr eigenes Profil, die alten Verbündeten wenden sich gegen sie und arbeiten erfolgreich auf ihren Sturz hin. Ersetzt wird sie durch eine polnische Adlige, die sich dem Spiel der Macht bereitwillig hingibt. Für den Autor sind dies „Geschichten, die in Polen nur angesichts der greifbaren Vorbilder unter Augusts Regime denkbar schienen“ (ST 187), und die ein „Eindringen fremder Bräuche“ (ST 195) darstellen – Sachsen verdirbt Polen und sorgt für einen „allgemeine[n] Zerfall“ (ST 291) und Niedergang.

Hauptziel von Kraszewskis Kritik ist Heinrich Graf Brühl, ein „Satan in Menschengestalt“ (ST 397), dessen Bild der polnische Autor wohl nachhaltig geprägt haben dürfte. Nach dem Tod Augusts II. bringt jener es fertig, dessen Sohn von allen Einflüssen abzu-

schirmen und das Heft der Regierung fest in der Hand zu halten. Er organisiert die Thronfolge, indem erneut Unsummen an Bestechungsgeldern gezahlt werden. Dabei stets auch auf den eigenen Vorteil bedacht, häuft er ein unglaubliches Vermögen an. Die Finanzpolitik Brühls führt zur Ausbeutung des Landes: „Brühl verschwendete das Geld, an dem die Tränen und der Schweiß der vielen armen Menschen klebten.“ (ST 669) Im Cosel-Band ist es der Generalakziseinspektor Adolph Magnus von Hoym, der diese Rolle einnimmt, und dem August die Frau – eben jene Cosel – ausspannt.

Die Ausschaltung der politischen Mitbestimmung der Stände zieht sich als zentrales politisches Motiv durch die Trilogie. August II. wettet gegen die „Adelsmeute“ (ST 65) in der Lausitz, schimpft über „polnische [...] Undankbarkeit“ (ST 70), „erstickt alle Träume von Freiheiten“ (ST 302). Opposition wird unterdrückt, kritische Stimmen werden auf die Festung Königstein verfrachtet. In seiner Politik setzt sich Brühl in der Darstellung Kraszewskis gegen einen unbedarften Konkurrenten durch, den Staatsminister des Auswärtigen und General der Infanterie Aleksander Józef Sułkowski. Der in Krakau geborene Spross einer traditionsreichen polnischen Magnatenfamilie konnte dem hinterhältigen Agieren seines sächsischen Gegenspielers nichts entgegensetzen. Überhaupt erscheint solches Handeln „den“ Polen fremd zu sein: „Noch nie ist ein Pole zum Verräter geworden [...]. Wir machen viele Dummheiten, aber auf Verrat lassen wir uns nicht ein“ (ST 770) sagte der junge Adlige Xaver Masłowski in „Aus dem Siebenjährigen Krieg“. Statt kalter Berechnung steht hier echte Leidenschaft „nach polnischer Art“ (ST 802). Wie der Monarch, dem er dient, scheitert Brühl letztlich aber total: Alle Bündnisse versagen, seine Besitztümer werden von den Preußen verwüstet, die Gelder einkassiert. Kurz nach Augusts III. Tod stirbt auch Brühl. Kraszewski zeichnet mit alledem das Bild einer Ausbeutung Polens durch Sachsen. Gerade mit Blick auf Brühl hat sich dieses Urteil in der Historiographie teilweise bis heute gehalten. Ob das so klassifizierte verschwenderische, selbstzerstörerische Handeln der Kurfürsten und Könige und ihrer Minister tatsächlich so ursächlich für das Schicksal beider Staaten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war, ist in der Geschichtswissenschaft zuletzt in Zweifel gezogen worden. Die letztendlich in den für Sachsen katastrophal verlaufenden Siebenjährigen Krieg



Józef Ignacy Kraszewski, „Gräfin Cosel“, Cover der Ausgabe 1961

- 4 Zit. nach: Jens-Uwe Sommerschuh: Kein Literat und auch kein Künstler... Kraszewski-Gedenkstätte zeugt von 21 Jahren Dresden-Aufenthalt des Polen meistgelesenen Polen. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 155 (1988), H. 9, S. 175–177, hier: 177.
- 5 Erhard Hexelschneider: Kraszewski, Józef Ignacy (2004). In: Sächsische Biografie URL: [http://saebi.isgv.de/biografie/Jozef_Kraszewski_\(1812-1887\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Jozef_Kraszewski_(1812-1887)).
- 6 Zit. nach Albrecht Börner: Józef Kraszewski, das Augusteische Zeitalter und das Fernsehen. Ein Mosaikstein im geschichtlich gefügten Bild von Europa. In: Palmbaum. Literarisches Journal aus Thüringen 11 (2003), H. 3/4, S. 129–138, hier: 138.
- 7 Jens Gaitzsch: Gräfin Cosel. In: Matthias Donath/André Thieme (Hrsg.): Sächsische Mythen. Elbe, August, Eierschecke. Leipzig 2011, S. 148–159, hier: 154.

mündende anti-preußische Politik Brühls erscheint vor dem Hintergrund der Zeit eher als typische Strategie im Konkurrenzkampf aufstrebender Mächte. Sie beging hier gleichwohl den Fehler, zu sehr auf die Allianz mit Österreich (und Frankreich) zu setzen und dabei den eigenen militärischen Apparat zu vernachlässigen.

Neben all den „verdorbenen“ Figuren existieren in Kraszewskis Romanwelten natürlich auch aufrechte, anständige Menschen – meist Angehörige der „niedrigeren“ gesellschaftlichen Stände. Die „normale Bevölkerung“ war der Leidtragende des Agierens der Herrschenden: „Das Volk ging niedergeschlagen, [...] finster und traurig dreinblickend einher [...]. Die beim Hof beschäftigten erlaubten sich zu viel.“ (ST 648) Paradebeispiel dafür ist die historisch nicht verbürgte Gestalt des Raimund Zaklika, dem treuen Diener der Cosel. Trotz zurückgewiesener Liebe steht er immer zu ihr, widmet ihr sein ganzes Leben und geht schließlich, von ihr immer wieder ausgenutzt, für sie in den Tod.

Immer wieder aufgegriffen wird die Thematik der Sorben. Da ist zunächst die Gestalt der Mława, der angeblichen Nachfahrin eines sorbischen Königsgeschlechts, die Cosel die Zukunft vorhersagt. Und zweitens ist da eben Zaklika, der immer wieder auf die Hilfe sorbischer Bekannter zurückgreifen kann, obwohl deren Leben als arm und entbehrungsreich dargestellt wird. Kraszewski schildert die Sorben als eines der slawischen Völker, die von den „Germanen“ „verdrängt, enterbt, absorbiert“ worden seien (RB 266). Bereits kurz nach seiner Ankunft im Dresdner Exil hatte er brieflichen Kontakt zu führenden politischen Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in der Lausitz wie dem Philologen Johann Ernst Schmalzer (Jan Arnošt Smoler) und dem Theologen Michael Hornig (Michał Hórnik) aufgenommen. Zudem stiftete er ein Stipendium, das die Grundlage des „Vereins zur Unterstützung wendischer Studierender“ bildete. Die Wettiner auf dem polnischen Thron werden in der Sachsentrilogie demgegenüber eindeutig als ein „deutsches“ Herrscherhaus dargestellt. Im polnischen Deutschenbild tritt neben das dominierende preußische Element so eine weitere wirkmächtige, spezifisch sächsische Nuance.

Die Bilanz fällt sowohl für die Union des 18. als auch für die sächsisch-polnischen Verbindungen des 19. Jahrhunderts deutlich negativ aus. Während der Unionszeit sei die „[polnische] Republik [...] nicht mehr ihr eigener Herr [gewesen]“ (ST 874), das schlechte

sächsische Vorbild habe das Land vergiftet: „An diesem verfluchten Hof sind die Weiber verrückt und die Männer verdorben wie die Hunde“ (ST 880), lautet Maslowskis abschließendes Fazit, als er die Heimat zurückgekehrt ist. Sein eigenes Leben in Sachsen bewertet Kraszewski ähnlich. Das „fast republikanisch[e]“ (RB 235) Leipzig erschien ihm zwar als die lebenswertere Stadt als Dresden. Insgesamt aber seien die Sachsen nach wie vor königstreu, demokratische Tendenzen unterentwickelt. Das persönliche Fremdheitsempfinden Kraszewskis, das trotz Staatsbürgerschaft und Hauserwerb nie abgelegt werden konnte, steht so sinnbildlich für die Einschätzung der Beziehungen der beiden Nationen untereinander: „Verbitte- rung“, „Unrecht“ und „Verluste“ (RB 233) waren alles, was von der sächsisch-polnischen Verbindung zurückblieb – von „Glanz und Gloria“ keine Spur.

Nachwirkungen im 20. Jahrhundert

Was aber blieb vom Bild, das sich Kraszewski von dieser Verbindung machte? Wirkliche Breitenwirkung erzielten seine Romane in Deutschland erst nach dem Zweiten Weltkrieg. In den 1950er Jahren – 70 Jahre nach der ersten Übertragung von „Gräfin Cosel“, die nun durch Hubert Sauer-Zur neu übersetzt wurde – erfuhren auch die beiden anderen Teile der Sachsentrilogie durch den späteren Inhaber des Polonistik-Lehrstuhls der Berliner Humboldt-Universität Alois Hermann und seine Frau Liselotte ihre Übersetzung ins Deutsche. Allein „Gräfin Cosel“ erreichte in sechs Ausgaben bis zum Ende der DDR eine Auflagenhöhe von mehr als 100.000 Exemplaren. Die Romane wurden dabei als eine zuverlässige Quelle zur lokalen und regionalen Geschichte wahrgenommen und gelesen. Im offiziellen Geschichtsbild und im Kontext des Ost-West-Konflikts standen die sächsischen Könige der Unionszeit und ihre Entourage dagegen sinnbildlich für die verschwenderischen kapitalistischen Oberschichten des „Westens“. Romanfiguren wie Zaklika erschienen nun als Vorbild für den neuen „sozialistischen“ Bürger. Kraszewski konnte als ein früher klassenbewusster Autor herausgestellt und zugleich ein Beitrag zur Aussöhnung mit dem Nachbar Polen geleistet werden.

Im Kontext der beginnenden kulturpolitischen Annäherung zwischen DDR und Volksrepublik wurden 1955 gemeinsame Gedenkfeiern zum 100. Todestag von Adam Mickiewicz initiiert. Drei Jahre später, im September

1958, erfolgte die Enthüllung einer Gedenktafel an Kraszewskis langjährigem Wohnhaus in der Dresdner Neustadt. Bald fiel der Entschluss, in dessen Räumlichkeiten ein Museum einzurichten. Es wurde dann im November 1960 in Zusammenarbeit mit dem Warschauer Mickiewicz-Museum eröffnet. Neben den Dresdner Jahren des Autors wurden hier zunehmend auch andere Protagonisten der örtlichen Polonia und die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen allgemein in den Blick genommen. Die Dauerausstellung wurde 2012/13 umfassend erneuert.

Weitaus größere Aufmerksamkeit als das Museum, das in Dresden mit vielen äußerlich weitaus eindrucksvolleren und zentraler gelegenen Kulturstätten konkurrieren muss, zog dann die Verfilmung der Sachsentrilogie aus den 1980er Jahren auf sich. Zunächst wurden vier Teile produziert. Regisseur Hans-Joachim Kasprzik und Drehbuchautor Albrecht Börner entschieden sich für die thematisch enger zusammenhängenden und günstiger zu produzierenden „Brühl“ und „Aus dem Siebenjährigen Krieg“, obwohl „Cosel“ stets der populärste Titel gewesen war. Die Dreharbeiten begannen im November 1982 und dauerten bei fast 180 Drehtagen bis Februar 1984. Das Budget betrug 12,2 Millionen Ostmark. In Dresden wurde nur wenig Material aufgenommen. Die Studios in Babelsberg, dazu Moritzburg, Pillnitz, Bautzen, Görlitz, Potsdam, Prag und Leningrad bildeten die Kulisse. Der polnische Blickwinkel wurde dabei stark eingeschränkt, die Rolle des Zaklika gar durch die eines deutschen Adligen ersetzt. Im Kontext einer Neubewertung des historischen Erbes auf dem Territorium der DDR ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre traten, wie schon im Titel deutlich, die sächsisch-preußischen Bezüge in den Vordergrund – auch wenn zahlreiche polnische bzw. polnischstämmige Schauspieler an der Verfilmung mitwirkten, etwa Marżena Trybała als Gräfin Cosel oder Stefan Lisewski in der Rolle des Grafen Friedrich August Rutowski.

Dazu kamen politische Unwägbarkeiten: Mit Blick auf Kraszewski wurden Zweifel am „Klassenstandpunkt“ laut. So offenbare er ein eher „kleinbürgerliches“ Geschichtsverständnis – Bedenken, die schließlich durch ein Gutachten des Leipziger Historikers Karl Czok wenn nicht ausgeräumt, so doch relativiert wurden. Nach Abschluss der Dreharbeiten emigrierte Monika Woytowicz, die Darstellerin der Gräfin Moczyńska, in die Bundesrepublik. Die Ausstrahlung wurde zunächst auf Eis gelegt, erfolgte dann aber doch zu Weihnachten 1985. Gleichzeitig bestand seitens der „Westsender“



Rolf Hoppe als König August III., Filmszene aus „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“

großes Interesse an der Serie, die Rechte wurden schnell erworben. Selbst in den westlichen Bundesländern wurde Rolf Hoppe noch Jahre später mit dem Satz „Sie waren doch der König...“ angesprochen.

Nach dem Erfolg der ersten Teile wurde auch die ursprünglich geplante Cosel-Verfilmung in Angriff genommen, noch einmal wurden 9,5 Millionen Ostmark aufgewendet. Die Erstausstrahlung lief im Dezember 1987 im Fernsehen, wohl eher zufällig im Jahr des 175. Geburts- und 100. Todestags Kraszewskis. Alle sechs Filme erzielten hohe Einschaltquoten von mehr als 20 Prozent. Gesendet wurde rasch auch in den „Bruderländern“ wie Polen und der Tschechoslowakei, später in Frankreich, Australien oder Japan. Eine DVD-Fassung wurde 2009 veröffentlicht. Schon 2001 hatte der Mitteldeutsche Rundfunk ein Hörspiel auf der Basis des Cosel-Stoffs produziert.

Der FAZ-Rezensent Peter Jochen Winters resümierte nach der deutschen Erstausstrahlung der früheren vier Filme: „Nicht wenige Zuschauer werden nach diesen vier Abenden zum Geschichtsbuch gegriffen haben.“⁵ Und in der Tat war die von Rütten & Loening anlässlich der Verfilmungen 1987 herausgegebene Taschenbuchausgabe der Sachsentrilogie rasch ausverkauft. Bis heute sind die unterschiedlichen Ausgaben der Romane zumal in Dresden für geringe Beträge zu erwerben. Wie oft sie noch gelesen werden ist eine andere Frage, zumal ihr Erzählstil doch weit von heutigen Lesegewohnheiten entfernt zu liegen scheint. Für wie viele Rezipienten so „ein schlüssiges und farbenprächtiges Zeitgemälde [entstand], das nicht mehr nach seiner historischen Korrektheit hinterfragt werden musste“⁶, muss offen bleiben. Ein schillerndes Panorama einer nicht nur aus sächsischem und polnischem Blick prä-



DVD-Ausgabe von „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“

genden historischen Epoche vermögen die Romane aber in jedem Fall zu entfalten. Ihre Analyse kann damit einen Beitrag zur Darstellung und Deutung der vielfältigen Beziehungen zwischen Sachsen und Polen leisten. Darüber hinaus können sie aber auch Ansatzpunkte für die

Vermittlung dieser Epoche an ein interessiertes Publikum jenseits der Geschichtswissenschaft liefern. Gerade für ein solches Vorhaben bildet Kraszewskis Darstellung der „Sachsenzeit“ bei aller Zeitgebundenheit und allem Deutungsanspruch eine wichtige Vorlage.

Weiterführende Literatur

Agnieszka Balcerzak/Anke Multrus/Nele Quecke/Małgorzata Sidorowicz: Topographie der Sehnsucht. Das polnische Wilno als Projektionsfläche für Patriotismus und Nostalgie, in: Martin Schulze Wessel/Irene Götz/Ekaterina Makhotina (Hrsg.): Vilnius. Geschichte und Gedächtnis einer Stadt zwischen den Kulturen. Frankfurt am Main/New York, NY, S. 115–154.

Hans-Jürgen Bömelburg/Edmund Kizik: Altes Reich und Alte Republik. Deutsch-polnische Beziehungen und Verflechtungen 1500–1806. Darmstadt 2014.

Hans-Jürgen Bömelburg: Die sächsisch-polnische Union im Museum. Probleme einer Darstellung eines supranationalen Kulturtransfers jenseits nationaler Kanonbildungen. In: Stefan Dyroff/Markus Krzoska (Hrsg.): Geschichtsbilder und ihre museale Präsentation. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen in Vergangenheit und Gegenwart. München 2008, S. 53–78.

Gabriela Brudzyńska-Němec: Polenbegeisterung in Deutschland nach 1830 (2010). In: Europäische Geschichte Online. URL: <http://www.ieg-ego.eu/brudzynskanemecg-2010-de>. URN: urn:nbn:de:0159-20100921148.

Wincenty Danek: J. I. Kraszewski. Leben und Werk des großen polnischen Dichters. Berlin [Ost] 1962.

Matthias Donath: August der Starke. In: Ders./André Thieme (Hrsg.): Sächsische Mythen. Elbe, August, Eierschecke. Leipzig 2011, S. 137–147.

Jörg Fischer: „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“. Spannender Geschichtsunterricht im DDR-Fernsehen. In: Sachsen und Preußen. Geschichte eines Dualismus. Dresden 2012 (Dresdner Hefte 111), S. 72–80.

Arnold Gill: Freiheitskämpfe der Polen im 19. Jahrhundert. Erhebungen – Aufstände – Revolutionen, Frankfurt am Main u. a. 1997.

Reiner Groß: Dresden und die polnischen Emigranten zwischen 1830 und 1864. In: Polen und Sachsen. Zwischen Nähe und Distanz. Dresden 1997 (Dresdner Hefte 50), S. 64–72.

Stefan Laube: Josef Ignacy Kraszewski und das Kraszewski-Museum. Säkularer Reliquientransfer von Dresden nach Posen und von Warschau nach Dresden, in: Małgorzata Omilanowska Anna Straszweska (Hrsg.): Wanderungen. Künstler – Kunstwerk – Motiv – Stifter, Warschau 2005, S. 103–127.

Joanna Magacz: Von der Gedenkstätte bis zum Begegnungszentrum. In: Informationen des Sächsischen Museumsbundes e. V. 18 (1999), S. 22–26.

Michael G. Müller: Die Teilungen Polens. 1772, 1793, 1795. München.

Christian Prunitsch: „Stałem się Schreibmaschiną“. Polnische Schriftsteller-Migranten im Dresden des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Slawistik 54 (2009), S. 457–469.

Miloš Řezník: August der Starke. Guter Mäzen und schlechter König? In: Hans-Henning Hahn/Robert Traba (Hrsg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Bd. 2: Geteilt/Gemeinsam. Unter Mitarb. von Maciej Górny und Kornelia Kończal. Paderborn 2014, S. 273–293.

Miloš Řezník: Sachsen. Ein deutsches Refugium für Polen? In: Hans-Henning Hahn/Robert Traba (Hrsg.): Deutsch-Polnische Erinnerungsorte. Bd. 1: Geteilt/Gemeinsam. Unter Mitarb. von Maciej Górny und Kornelia Kończal. Paderborn 2015, S. 257–268.

Autor

Martin Munke M.A.
Sächsische Landesbibliothek
Staats- und Universitäts-
bibliothek Dresden
Fachinformation Sachsen
01054 Dresden